



Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde in Gießen (BERG) – 23.08.2015

Psalmen: Ps. 3,1-3; Ps. 6,1-6; Ps. 138,1-2; Ps. 138,3-4.

Gesetzeslesung: Römer 3,9-20

Erste Schriftlesung: 1Mose 15,1-21

Perikope für die Wortverkündigung: **Jakobus 2,21-26**

Thema: **Die Werke des Glaubens bringen den Glauben zum Ziel**

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

Heute morgen bringe ich Ihnen das Wort Gottes aus dem Jakobusbrief: **Jakobus 2,21-26**. Ich beginne allerdings mit dem Lesen bereits ab Jakobus 2,1. Wir hören das gesamte Kapitel.

Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus,

Glaube ohne Werke: Das ist der Inhalt der Warnung, auf die Jakobus in diesem Kapitel seinen Finger legt. Anders herum gesagt: Wir werden dazu aufgerufen, in dem Bund, den Gott mit uns durch und in Christus aufgerichtet hat, unser Leben vor seinem Angesicht zu führen.

Aus einer distanzierten Zuschauerperspektive könnte man die Frage stellen: Ist es so schlimm, so tadelnswert, so verwerflich, keine Glaubenswerke zu verrichten? Reicht es nicht aus, wenn man fromm redet und sonntags seine Zustimmung zum Glaubensbekenntnis erklärt? Aber wir sind aufgerufen, im Bund Gottes zu leben. So sahen wir bereits in den letzten Predigten aus Jakobus Kapitel 2, wie entschieden, wie ernst, wie streng Jakobus durch den Heiligen Geist hier unterweist. Was wir hier hören, ist wahrlich nicht zu unserer Bespaßung geschrieben!

Erinnern wir uns an die Aussage in Jakobus 2,13: *„Das Gericht wird unbarmherzig ergehen über den, der keine Barmherzigkeit geübt hat.“* Es geht hier nicht darum, dass wir aufgrund unserer guten Werke vor Gott im Gericht bestehen können, also dass wir einmal Gottes Barmherzigkeit gemäß unserer Leistungen erlangen. Unmittelbar davor hatte Jakobus klargestellt, dass wir *reden und handeln sollen* (nicht nach dem Gesetz der göttlichen Vergeltung, sondern) nach dem *„Gesetz der Freiheit“* (Jak. 2,12). Aufgrund dieses *Gesetzes der Freiheit*, unter das wir gestellt worden sind, werden im Gericht nicht unsere guten Werke den Ausschlag geben, sondern es wird einzig und allein *Gottes Barmherzigkeit sein, die über das Gericht triumphiert* (Jak. 2,13).

Aber wozu dann unsere gute Werke? Sind sie nicht dann doch unwesentlich, gleichgültig?

Ich erinnere noch einmal an die Antwort, die wir seinerzeit auf diese Frage gaben. Wir machten uns das anhand zweier Autofabriken klar. In der einen Autofabrik sagt der Unternehmer: Wir haben schon immer Autos gebaut, und irgendwie hat es immer geklappt, sie zu verkaufen, wir geben uns damit zufrieden. In der anderen Autofabrik erklärt der Chef: Es geht um die Qualität der Autos. Deswegen richten wir entsprechende Qualitätskontrollen ein.

Es ist deutlich: Der Chef der letzteren Autofabrik will nicht, dass die Autos deswegen gut fabriziert werden, um der Qualitätsprüfung willen, sondern die Qualitätsprüfung erfolgt um der Autos willen. Für unsere Frage lautet die Antwort: Unsere Werke erfolgen nicht um des Gerichts willen (zum Beispiel aus Angst vor dem Gericht), sondern das Gericht erfolgt um der Werke willen, die wir im Glaube aus Liebe zu Gott verrichten.

Aber der Herrenbruder weist nicht nur darauf hin, dass wir mit unseren Werken ins Gericht kommen. Jakobus stellt weiter die Frage: *„Was hilft es meine Brüder, wenn jemand sagt, er habe Glauben, und hat doch keine Werke. Kann ihn denn dieser Glaube retten?“* (Jak. 2,14).

Auch bei dieser Fragestellung geht es nicht darum, wie ein Mensch im Gericht vor Gott bestehen kann. Wir lesen auch nicht die Antwort, die wir vom römischen Katholizismus her kennen. Dort wird gelehrt: Wir werden gerettet durch Glaube plus gute Werke.

Jakobus geht es hier keinesfalls um ein Addieren von Glaube plus guter Werke, um dieses Beides dann als Grundlage für unsere ewige Rettung zu erklären. Er spricht hier überhaupt nicht von Werken. Vielmehr fragt er: „*Kann ihn denn dieser Glaube retten?*“ (Jak. 2,14).

Was meint er mit: „*dieser Glaube?*“

Antwort: Es ist ein so genannter Glaube. Es ist ein „Glaube“, der allein in frommem Lippengerede besteht. Da faselt jemand: „Ich habe Glauben...“ Aber die Art und Weise, wie er das artikuliert und vor allem angesichts dessen, was er sonst so in seinem Leben treibt, macht er eines offenkundig: Bei ihm ist überhaupt kein Glaube vorhanden. Sein so genannter Glaube, „*dieser Glaube*“, ist nichts Anderes als ein verhängnisvoller Selbstbetrug, also eine riesengroße Heuchelei.

Dazu stellt Jakobus fest: Durch Selbstbetrug und durch fromme Heuchelei wirst du nicht gerettet. Ein solcher „Glaube“, „*dieser Glaube*“, dieses heuchlerische Lippengerede, das kann niemanden retten. Vielmehr wirst du gerettet allein durch wahrhaftigen Glauben.

Diese Wahrheit veranschaulicht Jakobus uns anhand von zwei Beispielen.

Da ist jemand, der zu einem Bedürftigen spricht, der weder Kleidung noch Nahrung hat: „*Geh hin in Frieden! Wärm und sättige dich!*“ Schalom! Es ist deutlich: Das ist ein „Glaube“, der sich nicht in praktischer Liebe auswirkt, der nicht ins Leben gezogen ist. Ein solcher Glaube, „*was würde er helfen?*“, so fragt Jakobus (Jak. 2,16). Die Antwort ist deutlich: Nichts!

Jakobus bringt noch ein Beispiel. Da ist jemand, der seinen Katechismus vortrefflich aufsagen kann: Er glaubt und bekennt (zum Beispiel in der Synagoge tagtäglich), dass Gott *einer* ist. Dieser Mann vertritt also keinen Polytheismus. Schon gar nicht ist er Atheist. Im Blick auf so jemanden gibt das Wort Gottes folgenden Kommentar: Dass du das Richtige glaubst, „*daran tust du wohl*“ (Jak. 2,19). Aber wenn das alles ist, dann ist das nichts Anderes als ein Glaube der Dämonen. Die Dämonen glauben nicht nur, dass Gott *einer* ist, sondern *sie zittern* sogar (Jak. 2,19). Jakobus stellt dazu hartnäckig die Frage: „*Willst du aber erkennen, du nichtiger Mensch, dass der Glaube ohne die Werke tot ist?*“ (Jak. 2,20). Mit anderen Worten: Ein solcher „Glaube“, der keinen Realitätsbezug hat, ist ein *toter Glaube*.

Im Folgenden - damit kommen wir zu dem Abschnitt, unter den wir uns heute stellen - veranschaulicht Jakobus anhand mehrerer Beispiel, was wirklichkeitsbezogener, was lebendiger Glaube ist. Der Herrenbruder erklärt, mit welcher Absicht uns der Glaube an Gott, der Glaube an unseren Herrn Jesus Christus gegeben worden ist. Das Thema der heutigen Wortverkündigung lautet:

Die Werke des Glaubens bringen den Glauben zum Ziel.

Wir achten auf drei Punkte:

- 1. Abrahams Glaubenswerk offenbart das Ziel des Glaubens** (Jak. 2,21-23).
- 2. Rahabs Glaubenswerke enthüllen zielführenden Glauben** (Jak. 2,24.25).
- 3. Glaubenswerke fungieren wie der Geist im Leib** (Jak. 2,26).

1. Abrahams Glaubenswerk offenbart das Ziel des Glaubens (Jak. 2,21-23).

Hören wir noch einmal die betreffenden Verse: „*Wurde nicht Abraham, unser Vater, durch Werke gerechtfertigt, als er seinen Sohn Isaak auf dem Altar darbrachte? Siehst du, dass der Glaube zusammen mit seinen Werken wirksam war und dass der Glaube durch die Werke vollkommen wurde? Und so erfüllte sich die Schrift, die spricht: ‚Abraham, aber glaubte Gott, und das wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet, und er wurde ein Freund Gottes genannt‘“* (Jak. 2,21-23).

Jakobus erinnert an die Opferung Isaaks. Diese Opferung erfolgte gegen Ende von Abrahams Leben.

Es begann damit, dass Gott den Abraham aus Ur, das liegt im Süden Mesopotamiens, rief: „*Gehe aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft, und zieh in das Land, das ich dir zeigen werde*“ (Apg. 7,2.3). Daraufhin zog Abraham im Glaubensgehorsam los.

Wir erfahren so nebenbei, dass Abraham nicht so ganz gehorsam war. Er nahm nämlich seinen Vater Terach mit. Er hatte also nicht voll und ganz *seine Verwandtschaft verlassen*. Abraham gelangte dann bis nach Haran. Haran liegt im heutigen Südosten der Türkei. Dort starb Terach (1Mos. 11,31.32; Apg. 7,4).

Dann rief Gott den Abraham erneut: „*Geh aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft und aus dem Haus deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde*“ (1Mos. 12,1). Gott gab ihm ausdrücklich die Verheißung: „*Ich will dich zu einem großen Volk machen*“ (1Mos. 12,2). Abraham gehorchte Gott. Er zog wieder im Glauben los.

Aber auch jetzt war er noch nicht ganz gehorsam. Er hatte noch Lot, seinen Neffen, dabei. Es gab also noch jemand aus seiner Verwandtschaft, den er mitgenommen hatte. Das führte bekanntlich zum Ärger zwischen den jeweiligen Knechten. Schlussendlich musste Abraham auch von ihm die Trennung vollziehen (1Mos. 13).

Abraham war nun im verheißenen Land angelangt. Legte Gott ihm jetzt das Land Kanaan als Besitz zu Füßen? Nein, keineswegs! Vielmehr verbrachte Abraham dort sein Leben als Nomade, als Fremdling.

Eines Tages offenbarte Gott sich dem Abraham erneut: „*Abraham, ich bin dein Schild und dein großer Lohn*“.

Abraham hatte faktisch kein Landeigentum, und vor allem: Er hatte keinen Nachkommen... Da platzte es aus Abraham heraus: „*O Herr, Herr, was willst du mir geben, da ich doch kinderlos dahingehe? Und Erbe meines Hauses ist Elieser von Damaskus! Siehe, mir hast du keinen Nachkommen gegeben, und siehe, ein Knecht, der in meinem Haus geboren ist, wird mein Erbe sein*“ (1Mos. 15,1-3). Doch Gott erwiderte seinem Knecht: „*Nein, nicht Elieser soll dein Erbe sein, sondern der aus deinem Leib hervorgehen wird, der soll dein Erbe sein*“ (1Mos. 15,3). Weiter heißt es so vieldeutig: „*Gott führte den Abraham hinaus*“ (1Mos. 15,5). Offensichtlich führte Gott den Abraham aus dem Zelt hinaus, aber wohl auch hinaus aus seiner Niedergeschlagenheit, aus seiner Schwermut und nicht zuletzt aus seinem Kleinglauben. Gott, der Herr forderte ihn auf: „*Zähle einmal die Sterne, wenn du sie zählen kannst, so soll dein Same sein*“ (1Mos. 15,5). Daraufhin lesen wir: „*Und Abram glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm als Gerechtigkeit an*“ (1Mos. 15,6).

Es ist diese Aussage, mit der Paulus im Römerbrief aufzeigt, dass Abraham und auch wir ohne Werke des Gesetzes gerechtfertigt werden, einzig und allein durch Glauben (Röm. 4,3).

Diesen selben Vers zitiert hier Jakobus. Jakobus verbindet diese Aussage mit der Feststellung, dass Abraham ein *Freund Gottes* genannt wurde (Jak. 2,23).

Nach diesem Bundesschluss kam Abrahams Glaube doch wieder ins Schwanken. Als ihm Sarah irgendwann den Vorschlag unterbreitete, er solle mit ihrer Sklavin Hagar ein Kind zeugen, schließlich habe Gott nichts darüber gesagt, von welcher Frau er den Nachkommen bekommen werde, hörte Abraham auf seine Frau. Ismael wurde geboren.

Wieder vergingen Jahre. Dann sprach Gott erneut zu Abraham. Unter anderem erklärte er ihm: „*Ich will dir einen Sohn geben*“. Gott fügte ausdrücklich hinzu: „*Von Sara will ich dir einen Sohn geben*“ (1Mos. 17,15-17). Mit anderen Worten: Der von Gott verheißene Nachkomme war nicht Ismael.

Das war alles. Wieder ging Zeit ins Land. Wieder musste Abraham warten. Er wurde älter und älter. Dann erschien Gott erneut dem Abraham im Hain Mamre. Die Botschaft Gottes an ihn lautete: „*In einem Jahr wird Sarah, deine Frau, einen Sohn haben*“ (1Mos. 18,10). Als Sara das mitbekam, brach sie in Lachen aus...

Doch nach einem Jahr war Isaak geboren. „Isaak“ heißt zu deutsch „Lachen“. Der übergelückliche Vater beschnitt seinen Sohn. Isaak wuchs prächtig heran. Am Tag als Isaak entwöhnt wurde, also als er nicht mehr gestillt zu werden brauchte, machte Abraham ein großes Fest. Abraham war glücklich: Gott hatte seine Verheißung erfüllt, endlich, nach so vielen, langen Jahren - der Nachkomme war da.

Aber dann rief Gott den Abraham erneut. Er forderte ihn auf: „*Abraham, Abraham, nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du lieb hast, Isaak, und geh hin in das Land Morija, und bringe ihn dort zum Brandopfer dar auf einem der Berge, den ich dir nennen werde.*“

Abraham gehorchte. Er ging. Dort auf dem Berg Morija legte Abraham seinen Sohn auf den Altar, fesselte ihn mit Stricken, erhob sein Messer gegen seinen eigenen Sohn, um ihn Gott zu opfern (1Mos. 22).

Im Hebräerbrief heißt es ausdrücklich, dass Abraham diese Opferung vornahm an dem *Sohn der Verheißung*. Wir erfahren auch, warum Abraham das tat. Abraham tat dies aus dem Glauben heraus. Er war nämlich davon überzeugt, dass Gott in der Lage ist, den Isaak aus den Toten zu erwecken (Hebr. 11,19). Denn, so folgerte Abraham, Gott hatte ja gesagt, dass durch Isaak er zu einer großen Nation wird, ja zu einem *Vater vieler Nationen*, dass durch Isaak er Nachkommen bekommen wird *wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Ufer des Meeres*.

Das heißt: Abraham hielt sich bei seinem Gang nach Morija an der Zusage Gottes fest. Er glaubte dem Wort Gottes.

An dieses Ereignis erinnert Jakobus hier, und er erläutert: So wurde *der Glaube zusammen mit den Werken wirksam*. Anders gesagt: So, nämlich in dem Gehorsamswerk der Opferung Isaaks, wurde Abrahams Glaube wirklichkeitsbezogen.

Jakobus fügt hinzu: „*Der Glaube wurde durch die Werke vollkommen*“ (Jak. 2,22). Bitte achten wir auf diese Aussage. Man kann auch übersetzen: *Der Glaube kam durch die Werke zum Ziel*. Durch die Aufforderung, Isaak zu opfern, brachte Gott seinen Freund Abraham dorthin, wo er ihn hinhaben wollte.

Abraham wurde durch die Opferung Isaaks nicht in dem Sinn gerechtfertigt, dass Gott erst aufgrund dieses Werkes zum *Freund Gottes* wurde und mit ihm einen Bund schloss. Davon hatten wir bereits in 1Mose 15 gelesen, also sieben Kapitel vor dem Bericht über die Opferung Isaaks, in Kapitel 22.

Vielmehr verhält es sich so, dass Abraham durch seinen Gehorsam auf dem Berg Morija die ihm von Gott geschenkte Gerechtigkeit realisierte. Durch den Gehorsam gegenüber dem, was Gott gesagt hatte, nahm Abrahams Vertrauen konkrete Gestalt an. Insofern war die Opferung Isaaks die Krönung des Glaubens Abrahams. In seinem Gang nach Morija kam der Glaube Abrahams zu seinem Ziel.

Dann hören wir ein zweites Beispiel dafür, wie der Glaube zum Ziel führt.

2. Rahabs Glaubenswerke enthüllen zielführenden Glauben (Jak. 2,24.25).

Hier wird uns das Beispiel einer Prostituierten gegeben. Und dazu noch von einer Frau, die aus dem gerichtsreifen Volk der Kanaaniter stammte. Wir lesen: „*So seht ihr nun, dass der Mensch durch Werke gerechtfertigt wird und nicht durch den Glauben allein. Ist nicht ebenso auch die Hure Rahab durch Werke gerechtfertigt worden, da sie die Boten aufnahm und auf einem anderen Weg entließ?*“ (Jak. 2,24.25).

Das Volk Israel hatte am gegenüber liegenden Ufer des Jordan ihr Lager aufgeschlagen. In Jericho hatte sich herumgesprochen, dass Gott dieses Volk aus dem Land Ägypten geführt hatte, durch das Schilfmeer hindurch gerettet hatte und dann in der Wüste 40 Jahre lang versorgt hatte. Außerdem hatte es östlich des Jordan bereits mehrere kanaanitische Völker geschlagen. Nun stand das Volk Gottes wenige Kilometer vor Jericho. Es war offenkundig, was als nächstes passieren wird...

Dann beobachtete man in Jericho, wie israelitische Männer auftauchten und sich interessiert in der Stadt umschaute. Wozu sie gekommen waren, war klar...

Es war eine hochbrenzlige Situation für die Bewohner der Stadt. Trotzdem nahm Rahab die Spione auf (Jak. 2,25).

Aus Josua 2 erfahren wir Einzelheiten. Dem König von Jericho wurde zugetragen, dass die Spione sich in seiner Stadt aufhielten. Der Herrscher bekam sogar mit, dass sie bei Rahab eingekehrt waren. Natürlich schickte er unverzüglich seine Polizei dorthin. Spione dingfest zu machen, war völlig normal. Es gehört zu den Aufgaben eines Königs, sein Volk zu schützen, also feindliche

Spitzel zu ergreifen und dann kurzen Prozess mit ihnen zu machen... Was macht man denn sonst mit Spionen?

Rahab aber hatte nicht nur die israelitischen Kundschafter bei sich aufgenommen, sondern sie hatte sie wohlweislich versteckt, und zwar oben auf dem Flachdach, unter dem dort zum Trocknen ausgebreiteten Flachs (Jos. 2,6). Als die Sicherheitspolizei bei ihr eintraf und die Herausgabe der Kundschafter verlangte, stellte sie sich dumm. Sie log: *„Es sind freilich Männer zu mir hereingekommen, aber ich wusste nicht, woher sie waren“* (Jos. 2,4), und außerdem... die sind schon längst wieder weg.

Mit diesen Angaben gab sich die Polizei offensichtlich zufrieden. Für die Sicherheitsbeamten ergaben sich daraus folgende zwei Möglichkeiten: Entweder die Spione befinden sich noch innerhalb Jerichos, oder sie hatten sich bereits auf den Rückweg begeben. So beschlossen sie, nach den Kundschaftern außerhalb Jerichos zu fahnden und die Umgebung in Richtung Jordan nach ihnen zu durchforsten. Und sicherheitshalber ließen sie die Tore hinter sich schließen, so dass die Kundschafter, falls sie sich noch innerhalb der Stadtmauern aufhielten, in der Falle saßen und dann, so ihre Hoffnung, morgen oder spätestens übermorgen ergriffen werden.

Das war alles recht clever gedacht.

Aber nun verhielt es sich so, dass Rahabs Wohnung an oder auf der Stadtmauer lag (Jos. 2,15). So war Rahab in der Lage, die Männer durch das Fenster abzuseilen. Außerdem verriet Rahab ihnen noch einen Schleichweg, so dass ihre Flucht erfolgreich war und sie nicht ihren Verfolgern in die Hände fielen.

Bevor Rahab in jener Nacht die Männer an der Mauer herabließ, bezeugte sie ihnen ihren Glauben. Sie erklärte, warum sie sich so verhielt, wie sie sich verhielt. Dazu lesen wir Folgendes:

„Die Leute (Sicherheitspolizei) jagten ihnen nach auf dem Weg zum Jordan bis zu den Furten; und man schloss das Tor zu, als die, die ihnen nachjagten, hinausgegangen waren. Ehe aber die Männer sich schlafen legten, stieg sie zu ihnen auf das Dach hinauf und sprach zu ihnen: ‚Ich weiß, dass der Herr euch das Land gegeben hat. Denn es hat uns Furcht vor euch überfallen, und alle Einwohner des Landes sind vor euch verzagt. Denn wir haben gehört, wie der Herr das Wasser des Schilfmeeres vor euch ausgetrocknet hat, als ihr aus Ägypten gezogen seid, und was ihr den beiden Königen der Amoriter, Sihon und Og, jenseits des Jordan, getan habt, an denen ihr den Bann vollstreckt habt. Und als wir dies hörten, da wurde unser Herz verzagt, und es ist kein rechter Mut mehr in irgend jemand vor euch; denn der Herr, euer Gott, ist Gott oben im Himmel und unten auf Erden! Und nun schwört mir doch bei dem Herrn, dass, so wie ich an euch Güte erwiesen habe, auch ihr am Haus meines Vaters Güte erweisen werdet; und gebt mir ein sicheres Zeichen, dass ihr meinen Vater, meine Mutter, meine Brüder und meine Schwestern samt allen ihren Angehörigen am Leben lassen und unsere Seelen vom Tod erretten werdet!‘“ (Jos. 2,7-13).

Das versprachen ihr die Männer.

Es ist deutlich: Rahab hatte von den Geschehnissen rundum dem Volk Israel gehört. Aber anders als die übrigen Einwohner Jerichos, erkannte sie darin Gottes Hand. Sie glaubte, und sie zog daraus die Konsequenzen.

Rahab hatte selbst nichts von den Taten Gottes gesehen. Sie war weder Augenzeugin vom Durchzug des Volkes Gottes durch das Schilfmeer, noch hatte sie die Vernichtung der amoritischen Könige Sihon und Og beobachtet. Aber sie hatte von alledem gehört, und sie hatte darin Gottes Handeln erkannt, und sie glaubte Gott, und ihr Glaube führte zu folgerichtigem Handeln.

Als dann die Kundschafter im Lager der Israeliten eingetroffen waren, meldeten sie unter anderem ihrem Heerführer: *„Josua, der Herr hat das ganze Land in unsere Hand gegeben; auch sind alle Einwohner des Landes verzagt vor uns!“* (Jos. 2,25).

Das heißt: Rahab wurde durch ihr Handeln an den Spionen nicht nur zu einer Glaubenszeugin, sondern ihre Taten führten dazu, den Glauben des Führers des Volkes Gottes, Josua, zu stärken.

Von ihrem Glauben ist auch in Hebräer 11 die Rede. In Vers 31 heißt es: „*Durch Glauben ging Rahab, die Hure, nicht verloren mit den Ungläubigen (man kann auch übersetzen: mit denen, die sich weigerten zu glauben) weil sie die Kundschafter mit Frieden aufgenommen hatte.*“

Rahab glaubte an das bevorstehende Gericht. Sie glaubte, dass ihre eigene Stadt verloren gehen werde, wenn die Bewohner Gott und dem von ihm erwählten Volk Widerstand leisten würden. Das hieß für sie, sich vor dem Gott Israels zu beugen und sich mit dem Volk Gottes zu identifizieren. Das war der Grund, warum sie die Männer an der Mauer hinabließ, und ihnen einen anderen Weg wies (Jak. 2,25).

Sie selbst blieb in der gerichtsreifen Stadt. Aber bevor sie die Männer verabschiedete, traf sie mit ihnen eine Verabredung: Eine rote Karmesinschnur werde sie aus ihrem Fenster herabhängen lassen, so dass, wenn das israelitische Heer die Stadt erstürmt, sie selbst und die bei ihr wohnten, also ihre Familie, ihr Haus, verschont werden würde.

Den Rest ihres Lebens verbrachte Rahab inmitten des Volkes Gottes. Dort heiratete diese ehemalige Prostituierte. Sie bekam Kinder. Eines ihrer Kinder war bekanntlich einer der Vorfahren des Messias, so dass der Name „Rahab“ gleich am Anfang des Neuen Testaments erscheint, in Matthäus 1,5.

Eines können wir von Rahab lernen: Was die Frau in ihrer Vergangenheit alles getan hatte, war nicht ausschlaggebend. Der einzig wichtige Faktor war, dass sie jetzt Gott und seinem Werk glaubte und dann aus Glauben heraus die entsprechenden Handlungen verrichtete.

Mit dem, was Jakobus anhand von Rahab deutlich macht, warnt er vor einem Glauben ohne praktische Konsequenzen. Er warnt uns vor einem so genannten Glaube, vor einem heuchlerischen, vor einem von uns zurechtgestutzten „Glauben“, vor einem „Glauben“, der keine Auswirkungen im Leben hat, vor einem Glauben wie ihn auch die Dämonen haben.

Im Blick auf diesen faktisch nicht vorhandenen Glauben sagt Jakobus: Wenn dein Glaube sich nicht im Leben auswirkt, dann ist er kein Glaube, und dann bist du auch nicht gerechtfertigt. Denn gerechtfertigt wirst du allein durch wahren Glauben.

Vergleichen wir das, was hier geschrieben steht, mit dem, was Paulus im Galaterbrief schreibt. Dort lesen wir zum Einen: „*Der Mensch wird nicht aus Werken des Gesetzes gerechtfertigt, sondern durch den Glauben an Jesus Christus*“ (Gal. 2,16).

Der gleiche Paulus schreibt im gleichen Brief, als er auf die *Werke des Fleisches* zu sprechen kommt, Folgendes: „*Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, welche sind: Ehebruch, Unzucht, Unreinheit, Zügellosigkeit, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Streit, Eifersucht, Zorn, Selbstsucht, Zwietracht, Parteiungen, Neid, Mord, Trunkenheit, Gelage und dergleichen, wovon ich euch voraussage, wie ich schon zuvor gesagt habe, dass die, welche solche Dinge tun, das Reich Gottes nicht erben werden*“ (Gal. 5,19-21).

Das, was Paulus hier mitteilt, ist genau die Thematik, über die Jakobus in diesem Abschnitt spricht. Er warnt vor einem „Glauben“, der nicht zielführend ist.

Jakobus fasst durch den Heiligen Geist das Gesagte mit folgendem Vergleich zusammen: „*Denn gleichwie der Leib ohne Geist tot ist, also ist auch der Glaube ohne die Werke tot*“ (Jak. 2,26). Das ist der dritte Punkt der Wortverkündigung:

3. Glaubenswerke fungieren wie der Geist im Leib (Jak. 2,26).

Stell dir vor, du betrittst ein Zimmer, und dort liegt jemand. Anfangs gehst du davon aus, dass er sich ausruht oder dass er schläft. Doch als du ihn genauer in Augenschein nimmst, stellst du fest: Er ist tot, denn er atmet nicht mehr. Da liegt ein Leib ohne Geist: ein Leichnam. Wenn du diese Beobachtung unerwartet machst, erschreckt sie dich.

Entsprechend, so erläutert Jakobus, verhält es sich bei einem „Glauben“, der sich nicht in Glaubenswerken auswirkt. Es ist ein *toter Glaube*. Wir können auch sagen: Es ist ein nicht vorhandener Glaube. Denn ein lebendiger Glaube wirkt sich aus im Glaubensgehorsam, in der

Liebe (Gal. 5,6). Genau wie das Atmen bezeugt, ob jemand lebt, so bezeugen unsere Werke, ob wir im Glauben stehen oder nicht.

Der Abschnitt heute morgen stellt an uns eine höchst *praktische* Fragen: Bist du *jetzt*, bist du *heute* ein Glaubender? Führst du *heute* ein Leben im Glauben an den lebendigen Gott? Sind unsere Werke so, dass sie den Glauben zum Ziel führen, dass sie ihn wie Jakobus es formuliert, „vollenden“? Ist unser Glaube realitätsbezogen? Ist er lebendig? Oder ist er das, was Jakobus als einen *toten Glauben* bezeichnen muss?

Ich möchte noch auf einen meines Erachtens für die Gegenwart aktuellen Aspekt aufmerksam machen. Wenn wir von Glaubenswerken sprechen, verbinden wir diese Werke gern mit dem Wort aus der Bergpredigt. Dort sagt Jesus, dass *die Leute durch die Werke, die sie an uns sehen, euren Vater im Himmel preisen werden* (Mt. 5,16).

Tatsächlich ist das vielfach bei Glaubenswerken der Fall. Auf diese Weise können wir unseren Glauben den Menschen bezeugen, namentlich auch den Ungläubigen, und zwar, damit durch diese Werke *Gott der Vater gepriesen werde*.

Aber die beiden in diesem Abschnitt genannten Ereignisse sollten uns vorsichtig machen, Glaubenswerke „vermarkten“ zu wollen. Jedenfalls wäre zu voreilig und viel zu billig, sie deswegen zu verrichten, um dadurch bei Ungläubigen Eindruck zu erheischen, oder wie man heute zu sagen pflegt: aus „missionarischen Beweggründen“.

Wir brauchen nur einmal die Frage zu stellen, wie die Werke, die uns hier vor Augen geführt werden, auf Ungläubigen gewirkt haben müssen.

Da war zum einen die Opferung Isaaks. Man erahnt geradezu die Schlagzeile, mit der Journalisten diese Tat aufgreifen würden: Kindesmisshandlung in brutalster Weise auf dem Berg Moriija!

Und die Reporter hätten sogar recht mit ihrer Überschrift... es sei denn, es war ein Glaubenswerk.

Nehmen wir Rahabs Umgang mit den feindlichen Spionen, wohlgermerkt: in Kriegszeiten. So etwas wird vom so genannten „gesunden Volksempfinden“ als Hochverrat beurteilt. Man weiß sofort, was mit so jemandem zu geschehen hat. Er ist umgehend an die Mauer zu stellen und dann ... kurzer Prozess.

Auch diese Leute hätten Recht... Es sei denn, Rahabs Handlungen geschahen aus Glauben.

Worauf ich hinaus will, ist das Folgende: Glaubenswerke machen keineswegs immer vor der Welt Eindruck. Vielfach erregen sie nicht selten den Zorn oder den Spott ihrer Umgebung. Noah baute jahrelang auf trockenem Land eine Arche. Ich kann mir gut vorstellen, wie seine Zeitgenossen, die das beobachteten, dafür keineswegs den Vater im Himmel priesen, sondern über Noah und seinen Gott Hohn und Spott ausgossen.

Nein, Noah erntete dafür keineswegs Beifallsstürme. Niemand kam auf den Gedanken, ihm für seine Leistungen einen Orden anzuheften.

Ja, gelegentlich ist es durchaus der Fall, dass Glaubenswerke unsere Umwelt ins Nachdenken bringen und manchmal auch Menschen dazu veranlassen, an Gott mit Ehrfurcht zu denken. Aber das ist keineswegs immer der Fall. Es sind nicht Werbe- oder Marketingstrategien, die uns zu Glaubenswerken motivieren sollten. Dieser Beweggrund steht bei Glaubenswerken keineswegs im Vordergrund. Darum sollte unsere vorrangige Sorge auch nicht sein, zu untersuchen, welche Zensuren unsere Umwelt uns jeweils gibt. Glaubenswerke sind nicht dazu gedacht, um plakativ die Welt zum Glauben zu bewegen. Häufig sind sie der Welt ein Anstoß.

Glaubenswerke heißen deswegen Glaubenswerke, weil sie im ausschließlichen Blicken auf Gott erfolgen, also ohne zur Seite zu schielen. Das alles Entscheidende ist, dass wir durch sie dem treuen Gott zu gefallen suchen. Denn allein auf diese Weise gelangt unser Glaube zum Ziel.

Amen.